

## Nachruf

### Walter Schmithals (14.12.1923–26.3.2009)

Walter Schmithals wurde am 14.12.1923 in Wesel geboren, dort und anschließend im Siegerland wuchs er auf. Nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft (1942–1945) studierte er von 1946–1950 in Wuppertal, Marburg und Münster Evangelische Theologie und war, nach dem Vikariat in Minden und Wuppertal, von 1953–1963 Pfarrer der Kirchengemeinde Raumland (Wittgenstein/Westfalen). Noch während seines Pfarrdienstes promovierte er 1954 mit einer sofort vielbeachteten Arbeit über die Gnosis in Korinth bei seinem Marburger Lehrer Rudolf Bultmann (dessen letzter Doktorand er war), woran sich 1962 die Habilitation, ebenfalls in Marburg, anschloß. Es folgen die Tätigkeit als Dozent für Neues Testament an der Theologischen Fakultät ebenda (1963–1968), dann die als Ordentlicher Professor für das gleiche Fach an der Kirchlichen Hochschule Berlin (1968–1989; 1970–1972 und 1987–1988 deren Rektor). Nach Fusion der Hochschule mit der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität gehörte er dieser als Emeritus an.

Das wissenschaftliche Oeuvre, das Schmithals hinterlassen hat, ist ungewöhnlich umfangreich und zeichnet sich darüber hinaus durch eine seltene thematische Vielfalt aus. So finden sich unter seinen Arbeiten auch solche zu gesellschaftlichen Fragen (z. B. Leistung, Herrschaft), zu Problemen der Ökumene, zur Inkompatibilität von Islam und säkularer Welt sowie Stellungnahmen zu aktuellen politischen Fragen, wobei ihm insbesondere wichtig war zu betonen, daß es eine materialiter ‚christliche‘ Politik nicht gebe, sondern lediglich eine Vernunft, Moral und Gewissen verpflichtete. Sein opus postuum war ein Aufsatz aus dem Bereich der ältesten Kirchengeschichte (zu Ignatius von Antiochien). Schmithals' Feder entstammt zudem eine umfassende Darstellung der Theologie seines die theologische und kirchliche Diskussion im letzten Jahrhundert gemeinsam mit dessen Basler Antipoden Karl Barth weithin beherrschenden Lehrers Rudolf Bultmann.

Im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit von Schmithals stand freilich die Erforschung des Urchristentums und seiner Schriften, kaum eine, die sein Interesse nicht fand. Insbesondere galt dieses der historischen und theologischen Interpretation der Evangelien und der Paulusbriefe. Für seine wissenschaftliche Arbeit war hier zweierlei kennzeichnend. Zunächst seine Abneigung dagegen, dem in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in der neutestamentlichen Forschung immer stärker hervortretenden Hang zur wissenschaftlichen Konsensbildung nachzugeben. Er ging vielmehr seine ei-

genen, auf erheblichem methodischem Scharfsinn basierenden Wege und hat die Grundlagen jenes Konsenses häufig eindrücklich kritisiert. Ein charakteristisches Beispiel hierfür ist seine Kritik der synoptischen Formgeschichte, d. h. jener unter Neutestamentlern weit verbreiteten Ansicht, wonach das Erzählgut der drei ersten Evangelien ursprünglich in vielerlei zunächst mündlich tradierten kurzen Einzelüberlieferungen bestanden und erst im Zuge des Prozesses von Sammlung und Verschriftlichung schließlich die Gestalt der Evangelien angenommen habe. Vor allem aufgrund des Fehlens jeglicher Spuren jenes hypothetisch angenommenen mündlichen Erzählgutes in der frühchristlichen Literatur (außerhalb der Evangelien) hat Schmithals dessen Existenz bestritten und statt dessen angenommen, daß die Erzählungen der Evangelien nie anders als in schriftlicher Form bestanden haben und, beginnend schon in einer von ihm angenommenen Grundschrift des Markusevangeliums, zum Zwecke der Darlegung von Positionen des christlichen Glaubens mittels in Erzählung umgesetzter theologischer Reflexion geschaffen worden sind.

Sodann: Schmithals war ein souveräner Kenner der neutestamentlichen Wissenschaftsgeschichte; besonders in derjenigen des 19. Jahrhunderts konnte er sich wie nur wenige aus. Dies befähigte ihn dazu, bei der Interpretation der authentischen Paulusbriefe – aber auch bei derjenigen des Markusevangeliums – lange nicht mehr beschrittene Wege einzuschlagen, indem er die im vorletzten Jahrhundert entwickelte Methode der literarkritischen Analyse der urchristlichen Schriften wieder neu in Gebrauch nahm, um mit ihrer Hilfe mancherlei bei der Auslegung dieser Schriften aufgetretene Aporien aufzulösen. Im Blick auf die einschlägigen Probleme im corpus Paulinum gelangte er so beispielsweise zu der Überzeugung, daß es ursprünglich mindestens zwanzig von der Hand des Apostels stammende Schreiben gegeben habe, die erst von einem späteren Redaktor zu der heute vorliegenden Sammlung von sieben Briefen zusammengestellt worden seien.

Mit all dem lag Schmithals weit außerhalb des exegetischen main-stream unserer Zeit. Der Widerspruch der meisten seiner Fachkollegen war ihm darum gewiß. Dies pflegte ihn freilich nicht zu erschüttern. Zustimmung oder Ablehnung der Fachkollegen – mit denen er das Gespräch durchaus suchte (auch zahlreiche Rezensionen zeugen hiervon) – waren für ihn keine Kriterien, die über die Richtigkeit bzw. die Plausibilität einer wissenschaftlichen Annahme hätten befinden können.

Schließlich: Auch als akademischer Lehrer hat Schmithals niemals vergessen, daß er zehn Jahre seines Lebens Pfarrer gewesen war und ebensowenig, wen er in der weit überwiegenden Zahl auszubilden hatte, nämlich zukünftige Pfarrer und Religionslehrer. Davon, wie sehr er die künftige Praxis seiner Studenten im Blick hatte, zeugt vor allem seine schon in Marburg begonnene und bis zur Emeritierung kontinuierlich fortgesetzte exegetische

Arbeitsgemeinschaft, in der er – bis zu dessen Tod zusammen mit dem ihm auch persönlich eng verbundenen Marburger und später in Bonn lehrenden Alttestamentler A. H. J. Gunneweg – jene anhand ausgewählter Bibeltexte vor allem methodisch zu schulen trachtete, wobei stets eine dann auch gehaltene Predigt über einen der behandelten Texte Zielpunkt der gemeinsamen Arbeit war. Zahlreiche Predigtmeditationen aus Schmithals' Feder zeugen von dem gleichen Bemühen, dem Prediger auf dem Weg vom Text zur Predigt zu helfen; zudem hat Schmithals bis ins hohe Alter, wenngleich zuletzt von zunehmender Schwerhörigkeit behindert, regelmäßig gepredigt, dies nicht nur in Hochschulgottesdiensten, sondern auch in Gemeinden und Altersheimen sowie bei Beerdigungen. Weil er ein Meister des Predigtwortes war, ist es nicht verwunderlich, daß sich eine zeitweise umfangreiche Personalgemeinde um ihn sammelte.

Am 26. März 2009 ist Walter Schmithals plötzlich und völlig unerwartet gestorben. Ein der Knappheit verpflichteter Nachruf kann nicht der Ort sein, ein alle Facetten des Wesens einer Persönlichkeit auslotendes Bild zu zeichnen. Soviel aber soll gesagt sein: Mit Walter Schmithals ist ein Mensch und Gelehrter dahingegangen, zu dessen wesentlichsten Eigenschaften neben der heute immer seltener werdenden Fähigkeit zu freundlicher Distanz, insbesondere Wahrhaftigkeit, Nüchternheit sowie Verlässlichkeit gehörten.

Eine vollständige Bibliographie der Veröffentlichungen von Walter Schmithals findet sich an folgenden Orten: für die Jahre 1952–1982 in: W. Schmithals, *Bekenntnis und Gewissen: Theologische Studien zur Ethik*; zum 60. Geburtstag hg. von H.-E. Heß und B. Wildemann, Berlin 1983, S. 185–208; für die Jahre 1983–1992 in: *Theologische Literaturzeitung* 118 (1993), Sp. 1089–1095, sowie für die Jahre 1993–2002 in: *Paulus, die Evangelien und das Urchristentum. Beiträge von und zu W. Schmithals zu seinem 80. Geburtstag* hg. von C. Breytenbach, Leiden/Boston 2004, S. 805–814. Ein Verzeichnis der 2003–2009 erschienenen Publikationen ist in Vorbereitung.

Eckhard Plümacher



BERLINER WISSENSCHAFTLICHE  
GESELLSCHAFT – BWG

## **JAHRBUCH 2009**

Herausgegeben  
im Auftrag des Vorstandes  
von  
Bernd Sösemann



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG